

Bekennende Evangelisch-Reformierte Gemeinde in Gießen – 05.10.2014 - Erntedankfest  
 Psalmen/Gesänge: 228,1-3; Ps. 65,1-3; Ps. 65,4-7; 551,1-4  
 Gesetzeslesung: Jesaja 59,1-17  
 Erste Schriftlesung: 4Mose 16,1-15  
 Perikope für die Wortverkündigung: **Psalm 65**  
 Thema: **Alle Segnungen fließen aus dem Versöhnungswerk Gottes.**

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus!

Wir hören einen Abschnitt aus dem Wort des lebendigen Gottes: **Psalm 65**

Gemeinde unseres Herrn Jesus Christus,

Dieser Psalm spricht von der Schöpfung Gottes und - namentlich am Ende des Psalms - vom Segen Gottes und vom Ernten. Aber eigentlich ist diese Aussage nicht richtig. Denn in diesem Psalm *spricht* David nicht darüber, sondern er *singt* davon. Er *jubiliert* über das, was Gott getan hat:

*„Du suchst das Land [oder: die Erde] heim und bewässerst es und machst es sehr reich. Der Strom Gottes hat Wasser in Fülle. Du lässt ihr Getreide gut geraten, denn so bereitest du [das Land, die Erde] zu. Du tränkst seine Furchen, feuchtest seine Schollen; mit Regenschauern machst du es weich und segnest sein Gewächs. Du krönst das Jahr mit deiner Güte, und deine Fußstapfen triefen von Fett. Es triefen Auen in der Steppe, und mit Jubel gürten sich die Hügel. Die Weiden kleiden sich mit Schafen, und die Täler bedecken sich mit Korn; sie jauchzen, ja, sie singen.“* (Ps. 65,10-14).

Indem David gleichsam in das Jauchzen und Singen der Hügel, Auen, Weiden und Felder einstimmt, preist er den Gott, der sich im zurückliegenden Jahr so gnädig, so mächtig und so überfließend reich erwiesen hat.

*„Du krönst das Jahr mit deiner Güte“*. Diese Aussage macht darauf aufmerksam, dass in einem gewissen Sinn die Erntezeit der Höhepunkt des Jahres ist. Gott sorgt für uns tagtäglich. Aber am deutlichsten erkennen wir es, wenn *„die Auen triefen, die Weiden sich mit Schafen kleiden, die Täler sich mit Korn bedecken*.

Gott der Herr schuf den Menschen, damit er als Haushalter über die Schöpfung herrscht. Alles sollte dem Menschen untertan sein, damit der Mensch dem untertan ist und dem dient, in dessen Ebenbild er geschaffen worden ist.

Aber obwohl Gott den Menschen schuf, damit er über das Geschaffene regiert, schuf er ihn nicht als ein von der Schöpfung, von seiner Umwelt unabhängiges Wesen. Gott schuf Adam nicht als eine autarke Kreatur. Vielmehr sollte er sich von der Schöpfung ernähren. Hören wir einmal, was die Heilige Schrift dazu sagt:

*„Und Gott schuf den Menschen in seinem Bild, im Bild Gottes schuf er ihn. Als Mann und Frau schuf er sie. Und Gott segnete sie; und [...] Gott sprach: Siehe, ich habe euch alles samentragende Gewächs gegeben, das auf der ganzen Erdoberfläche wächst, auch alle Bäume, an denen samentragende Früchte sind. Sie sollen euch zur Nahrung dienen. Aber allen Tieren der Erde und allen Vögeln des Himmels und allem, was sich regt auf der Erde, allem, in dem eine lebendige Seele ist, habe ich jedes grüne Kraut zur Nahrung gegeben! Und es geschah so.“* (vergleiche 1Mos. 1,26-30).

Der Mensch, der über seine Umgebung herrschen sollte, auch über die Tiere, war berechtigt, ja es war unverzichtbar, dass er sich von dem ernährte, was um ihn herum wuchs und gedieh.

So setzte Gott den Menschen in einen Garten. Adam bekam den Auftrag, den Garten Eden zu bebauen und zu bewahren (1Mos. 2,15). Obwohl der Garten riesige Ausmaße hatte - man denke nur an den Strom Gottes, der diesen Garten bewässerte und sich dann in vier Ströme aufteilte - war es für das erste Menschenpaar offensichtlich kein Problem, dieses gewaltige Gebiet zu begärtnern

(1Mos. 2,15). Zum einen lag das an der physischen Kraft Adams: Adam war noch nicht dem Tod verfallen. Und zum anderen war der Erdboden noch nicht verflucht.

Aber dann kam der Sündenfall. Die Menschen wurden sterblich. Adam und Eva wurden aus dem Garten Eden vertrieben, und der Erdboden wurde von Gott verflucht. In diesem Zusammenhang sagte Gott zu Adam:

*„Mit Mühe sollst du dich nähren dein Leben lang. Dornen und Disteln soll der Erdboden dir tragen, und du sollst das Gewächs des Feldes essen. Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen, bis du wieder zurückkehrst zum Erdboden, denn von ihm bist du genommen.“* (1Mos. 3,17-19).

Von nun an mussten die Menschen sich anstrengen, um ihr tägliches Brot zu gewinnen. Sie mussten schuften und sich abquälen. Und bei aller Mühsal mussten sie immer wieder erkennen, wie viel von ihrer Arbeit vergeblich war und durch Dornen und Disteln zuschanden wurde. Und irgendwann starben sie.

Mehrere Generationen nach der Vertreibung aus dem Garten Eden rief Lamech bei der Geburt seines Sohnes Noah die Sehnsucht aus: *„Der wird uns trösten über unsere Arbeit und die Mühe unserer Hände, die von dem Erdboden herrührt, den der Herr verflucht hat.“* (1Mos. 5,29). Die Menschen wussten also damals noch etwas davon, dass es einmal anders war, als es heutzutage ist. Es war einmal eine Zeit, in der Arbeiten ohne Anstrengung ablief. Aber inzwischen ist das Leben ein mühsames und beschwerliches Abrackern geworden und ein immerfort währendes Sterben.

Und Noah... Nein, er tröstete die damalige Menschheit nicht über *die Arbeit und die Mühe ihrer Hände*, wie sein Vater erhoffte. Vielmehr kam in seinen Tagen das Gericht Gottes, die Sintflut. Die Welt ging unter, bis auf ganz wenige Menschen und Tiere, die durch die Arche gerettet wurden.

Wie ging es nach der Sintflut weiter? Das erste, was geschah, war etwas durch und durch Merkwürdiges. Unmittelbar nachdem Noah die Tore der Arche geöffnet hatte und die Tiere herausgeströmt waren, baute dieser Mann einen riesigen Altar. Darauf opferte er Tiere. Von manchen Tieren, es waren Opfertiere, hatte Noah sieben Paare mitgenommen (1Mos. 7,2). Aber trotzdem: Ist es nicht merkwürdig, dass er Tiere, die er monatelang so mühsam in der Arche gepflegt und gehegt hatte, unmittelbar nach dem Ende der Sintflut tötete, opferte (1Mos. 8,20)? Wäre es nicht naheliegender gewesen, jetzt zu seinen Söhnen zu sagen: „Nun lasst uns ranklotzen, es gibt viel zu tun!“? Aber stattdessen baute Noah einen Altar, und er opferte darauf.

Noah hatte *eines* verstanden: Wenn sich Gott nicht über uns erbarmt, wenn unsere Sünde gegenüber Gott nicht gesühnt wird, dann sind wir verloren. Dann ist alles verloren, dann ist alles sinnlos. Es heißt dann weiter:

*„Und der Herr roch den lieblichen Geruch, und der Herr sprach in seinem Herzen: Ich will künftig den Erdboden nicht mehr verfluchen um des Menschen willen, obwohl das Trachten des Menschen Herzens böse ist von seiner Jugend an: auch will ich künftig nicht mehr alles Lebendige schlagen, wie ich es getan habe. Von nun an soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht, solange die Erde besteht.“* (1Mos. 8,21.22).

Wohlgemerkt: Diese Verheißung über *Saat und Ernte* [Saatzzeit und Erntezeit] machte Gott, *nachdem* er den lieblichen Geruch der Tieropfer wahrgenommen hatte.

Als Gott dann die Erzväter Abraham, Isaak und Jakob berufen hatte und aus ihnen in Ägypten das Volk Israel entstanden war, führte Gott sein Volk aus der Knechtschaft in die Freiheit, und er gab ihnen seine Gesetze. Unter anderem ordnete er an, dass das Volk dreimal im Jahr vor sein Angesicht treten solle.

Erstens zum *Passahfest*, das mit dem *Fest der ungesäuerten Brote* verbunden war: Dieses Fest fand in der Zeit der Aussaat des Getreides statt. Es fiel in die Zeit von März/April.

Zweitens sollte das Volk zum *Fest der Erstlinge* vor Gottes Angesicht kommen. Wie der Name des Festes schon sagt, wurden zur Zeit dieses Festes die ersten Früchte geerntet. Das war zur Zeit unseres Pfingstfestes.

Und zum drittenmal war das Volk aufgerufen, zum Laubhüttenfest zum Tempel zu pilgern. Dieses Fest fand im Herbst statt, nachdem die gesamte Ernte eingefahren war. Das entspricht unserem Erntedankfest.

Es ist offensichtlich, dass die Aussagen in Psalm 65 dieses Laubhüttenfest im Blick haben. Das Laubhüttenfest begann - nach biblischer Zählung - am 15. Tag des 7. Monats. Das ist unser September/Oktober. Das Laubhüttenfest dauerte sieben Tage, bis zum 22. Tag (3Mos. 23,33.34). Es war ein Fest der Freude, des Jubels angesichts der eingebrachten Ernte. Es gehörte zu den Festfeierlichkeiten, dass man Gott nicht nur einen Teil der geernteten Früchte zum Opfer darbrachte, sondern ihm auch Tiere opferte (4Mos. 29,12-39).

Wenige Tage vor diesem Laubhüttenfest, am 10. Tag des siebten Monats, fand der Versöhnungstag statt, der so genannte *Jom Kippur*.

Wenn wir diese Verbindung zwischen Versöhnungstag und Laubhüttenfest (Erntedankfest) im Hinterkopf haben, wird verständlich, dass Psalm 65 zwar mit dem Segen Gottes in der Ernte endet, aber zunächst von der Versöhnung Gottes spricht. Es heißt hier ausdrücklich, dass Gott versöhnt, dass er selbst sühnt: „*Unsere Übertretungen – du wirst sie sühnen.*“ (Ps. 65,4).

Nun wäre es ein großes Missverständnis zu meinen, dass alles das, was hier geschrieben steht, bevor von der Ernte die Rede ist, lediglich eine Art Einleitung ist. Eher scheint das Gegenteil der Fall zu sein. Das, was wir gegen Ende des Psalms über den Segen Gottes in der Ernte lesen, ist eine Auswirkung dessen, was uns davor über Gott und sein Versöhnungswerk dargelegt wird. Ich verkündige Ihnen das Wort Gottes aus Psalm 65 unter dem Thema:

### **Alle Segnungen fließen aus dem Versöhnungswerk Gottes**

Aufgrund dieses Versöhnungswerkes erweist sich Gott

1. als der barmherzige und gnädige Gott (Ps. 65,1-5)
2. als der machtvoll rettende Gott (Ps. 65,6-9)
3. als der ewig-reiche und als der überfließend schenkende Gott (Ps. 65,10-14).

### **Alle Segnungen fließen aus dem Versöhnungswerk Gottes: Aufgrund des Versöhnungswerkes Gottes erweist sich Gott**

#### **1. als der barmherzige und gnädige Gott (Ps. 65,1-5)**

Im Zentrum dieses Psalms steht der fünfte Vers. Hier lesen wir ein Wort des Bekenntnisses, das in ein Segenswort einmündet: „*Wohl dem, den du erwählst und zu dir nahen lässt, dass er wohne in deinen Vorhöfen! Wir werden uns sättigen von den Gütern deines Hauses, deines heiligen Tempels.*“

Dieses Wort wollen wir heute morgen für uns alle als Losung, als Merkvers nehmen, nicht zuletzt wenn wir nachher zum Heiligen Abendmahl gehen. Selbstverständlich möge dieses Wort besonders unseren Brüdern gelten, die eben gerade das Bekenntnis ihres Glaubens abgelegt haben: „*Wir werden uns sättigen von den Gütern deines Hauses, deines heiligen Tempels.*“

Konzentrieren wir uns zunächst auf den zweiten Teil dieses Verses. Dann stellen wir fest, dass hier zwei Aussagen beieinander stehen, die möglicherweise für unser Empfinden in einer Spannung zueinander stehen. Zunächst beginnt dieser Vers mit: „*Wir werden uns sättigen von den Gütern deines Hauses.*“ Es ist die Rede von „*Gütern*“. Wir können dieses Wort auch übersetzen mit „*Gutem*“ *deines Hauses*.

Gleich darauf lesen wir von dem Tempel. Natürlich ist mit dem Haus dasselbe gemeint wie mit Tempel. Aber David fügt hier zum Begriff *Tempel* ausgerechnet noch das Attribut *heilig* hinzu: „... von den Gütern deines Hauses, deines heiligen Tempels.“

Einerseits heißt es: „Du wirst uns sättigen von den Gütern [dem Guten] deines Hauses“. Das Wort *sättigen* lässt uns denken an Küche und an das zu erwartende Mittagessen. Auf jeden Fall: Das Wort „*sättigen*“ ruft bei uns angenehme, vertraute Gefühle hervor.

Dann schließt sich unmittelbar daran eine Aussage über den *Tempel* an, bei dem ausdrücklich hingewiesen wird, dass der Tempel „heilig“ ist. Vermutlich gibt es in unserer Sprache kein anderes Wort, als den Begriff „heilig“, der uns so schnell von den alltäglichen, den gewöhnlichen Dingen dieser Welt weglent, hin zu Gott: Denn das, was heilig ist, das ist abgesondert. Es gehört nicht zu dieser Welt, sondern ist Gott zugeordnet.

Wenn wir uns das klar machen, dann kann es sein, dass uns angesichts des Wortes „heilig“ erst einmal die Kehle zuschnürt, so dass wir keinen Bissen herunterbekommen. Von *sättigen* kann nicht die Rede sein. Auf jeden Fall besteht hier eine Spannung. Es stehen zwei Begriffe beieinander, die nach unserem Empfinden nicht gut zusammenpassen: Wie kann *sättigen*, wie kann *Gesättigtwerden* zusammengebracht werden mit der *Heiligkeit* der Gegenwart Gottes? Was meint David, wenn er spricht von dem „Sich-sättigen von den reichen Gütern aus deinem Haus“, ja, aus deinem heiligen Tempel?“

Offenkundig macht uns der Psalm darauf aufmerksam, dass das, was uns als alltäglich erscheint, nicht losgelöst von Gott steht, sondern dass es Gott zugeordnet ist. Es ist so, als würde David uns dazu auffordern: Denke einmal über die Güter, die du tagtäglich empfängst, durch die du satt wirst, nach. Das, was dich täglich satt macht, ist nicht etwas, das mit Gott nichts zu tun hat. Vielmehr kommen diese Güter von Gott.

Wie das möglich ist und warum, da - so hat es jedenfalls den Anschein - nimmt Psalm 65 einen ausgiebigen Anlauf. Tatsächlich ist es nicht leicht verständlich, wie „sattwerden“ und „heilig“ zusammengehen. Wie das möglich ist, beantwortet Psalm 65.

„Auf dich harret der Lobgesang, o Gott, in Zion“ so lesen wir in der Schlachter 2000-Übersetzung. Wir werden also nach *Zion* verwiesen. Zur Zeit des Alten Testaments sollte das Volk Gottes dorthin pilgern. Dort war seit David die Offenbarungsstätte Gottes (2Sam. 6).

Am vergangenen Sonntag stellten wir uns unter Jakobus 2,1-4. In diesem Abschnitt ging es um Menschen, die zum Gottesdienst kommen. Es handelte sich um Besucher, um Außenstehende. Dabei ging es um die Beantwortung der Frage, wie Außenstehende von uns empfangen werden sollen, wenn wir unseren Glauben nicht verleugnen.

In Psalm 65 wird die Frage beantwortet, wie das Volk Gottes zum Gottesdienst kommen soll. Wie sollen die Menschen, die Gott gehören, in der rechten Weise Gottesdienst feiern?

Das erste, was uns dazu gesagt wird ist, dass Gott von uns Lobgesang erwartet: „Auf dich harret der Lobgesang, o Gott, in Zion.“ Das klingt heutzutage bei manchen Menschen sehr attraktiv. Schließlich ist „*worship*“ angesagt.

Aber ausdrücklich fügt der Psalmist hinzu: „Auf dich harret schweigend der Lobgesang, o Gott in Zion.“ Es ist interessant, dass bereits in der griechischen Übersetzung des Alten Testaments, der Septuaginta, das Wort „*schweigend*“ weggelassen worden ist. Auch die Übersetzer der Schlachter 2000-Ausgabe haben dieses Wort gestrichen, vermutlich weil sie damit nichts anfangen konnten. Es ist ja auch nicht ohne weiteres zu verstehen: Einerseits ist die Rede von „Lobgesang“, andererseits von „Schweigen“. Das passt doch nicht zusammen, oder?

Zunächst einmal werden wir auf diese Weise darauf hingewiesen, dass wahrer Lobgesang Gottes nicht ein emotionales Aufheizen von Menschen ist. Beim rechten Lobpreis geht es gerade nicht darum sich „warm zu singen“ oder gar um In-Ekstase-Geraten oder um Enthusiasmus. Wenn das passiert, dann wäre das in Wahrheit das Gegenteil von wahrhaftigem Lobpreis. Denn dadurch, dass man sich selbst in Schwung bringt, erhöht man sich selbst und damit eben nicht Gott.

Das *Schweigen*, von dem hier die Rede ist, bezieht sich nicht auf das Verbot zu singen. Es geht hier auch nicht um Mystik, sondern der Begriff „*schweigend*“ bringt zum Ausdruck, in welcher Weise wir vor Gott treten sollen, um ihn zu loben. Der Begriff „*schweigend*“ wendet sich gegen unser Gerede, ganz sicher gegen Krach, gegen Lärm und gegen ohrenbetäubendes Dezibel-Gedröhn. Bevor wir Gott mit Herz und Mund überhaupt loben können, müssen wir davon erfasst sein, wer er ist und wen wir da verehren.

„*Dir wird das Gelübde bezahlt werden*“ (Ps. 65,2), so heißt es weiter. Es kann in unserem Leben einmal etwas sehr tief Einschneidendes geschehen, etwas das so einschneidend ist, dass wir unser gesamtes restliches Leben durch das Ereignis einteilen in ein Davor und Danach. Es kann sein, dass jemand von uns durch eine tiefe Krise gegangen ist. Zum Beispiel hat jemand von uns in großer Ausweglosigkeit zu Gott geschrien: „Gott, hilf mir!“ „Rette mich!“ „Herr, lass mich nicht los!“ Und dann, nachdem ihm in einer wundersamen Weise geholfen worden ist, geht der Betreffende nicht zur Tagesordnung über. Er vergisst nicht, dass er in großer Not war, sondern er beschließt, sein Leben zu ändern.

Wenn es ein Außenstehender ist, fasst er vielleicht den Entschluss, einmal eine Gemeinde aufzusuchen und sich zwischen die Menschen zu setzen, die Sonntag für Sonntag zusammenkommen, die den Gott der Bibel als den einzig wahren Gott bekennen und die diesen Gott als den Mittelpunkt ihres Lebens bezeugen und ihm Ehre darbringen.

Wenn man schon länger dabei ist, kann es sein, dass man nun endlich einmal seinen Lebensstil überprüft und den Entschluss fasst, dem Herrn von nun entschiedener nachzufolgen, mehr Zeit für sein Reich zu investieren und ihm dienen. Oder man unterlässt etwas, von dem man schon längst wusste, dass es einen in der Nachfolge des Herrn behindert. - „*Dir wird das Gelübde bezahlt werden.*“ Auch diese Form des Dankens gehört unverzichtbar zu einem gottgemäßen Gottesdienst.

Weiter lesen wir hier: „*Du erhörst Gebet*“ (Ps. 65,3). Eigentlich steht hier: „*Du Hörer des Gebets*“. Der Unterschied zwischen diesen beiden Übersetzungen ist deutlich: Genauso wie jemand, der einmal gestohlen hat, noch kein Dieb ist, so ist der, der gelegentlich einmal hört, noch kein Hörer. Aber Gott ist *der Hörer*. Er ist *der Hörer des Gebets*. Das ist einer seiner Ehren-Namen.

Damit sagt David nicht, dass Gott alle unsere Bitten beantwortet. Dass Gott nicht alles erhört, was wir erbitten, ist gut. Das wissen wir übrigens nur allzu genau selbst, jedenfalls, wenn wir einmal im Abstand von einer gewissen Zeit nachdenken und einsehen, dass es sehr gut war, dass Gott mein damaliges Flehen nicht erhört hat, obwohl ich ihn damals doch so bestürmt hatte.

Aber Gott ist und bleibt *Hörer des Gebetes*. Das heißt nichts anderes, als dass er der lebendige Gott ist. Im Gegensatz zu den toten Götzen und den anonymen Mächten, die einen in Aberglauben und Okkultismus stürzen, ist Gott der lebendige Gott, und er ist Hörer derer, die zu ihm rufen.

Es kann sein, dass wir einmal nach einem Gottesdienst zu jemandem sagen: „Du, Gott erhört nicht jedes Gebet, aber er ist *Hörer des Gebets*.“ Dieses Zeugnis kann für den Betreffenden eine Ermutigung sein und ein Ansporn, um auf die Knie zu gehen und die Gegenwart Gottes suchen. Denn der Titel „*Hörer des Gebets*“ heißt nicht weniger, als dass es zum Wesen des lebendigen Gottes gehört, Gebete zu hören.

Weiter heißt es: „*Darum kommt alles Fleisch zu dir.*“ Oder: „*Darum kommt alles, was da lebt, zu dir.*“ Jeden Menschen, den Gott berief, berief er nie mit der Absicht, diese Berufung allein um des Betreffenden willen auszusprechen. Als Gott den Abraham rief, sagte er: „*Ich will dich segnen, und du sollst ein Segen sein.... in dir sollen gesegnet sein alle Geschlechter der Erde* (1Mos. 12,2.3). Auch das Volk Israel war nie um seiner selbst willen Volk Gottes, sondern immer für andere: Es sollte *zu einem Volk von Priestern werden* (2Mos. 19,6). Priester aber ist man immer für andere.

Wenn David betet, dass *alles Fleisch zu Gott kommt*, verkündet er nicht eine Art von universalistischer Allversöhnung. Noch weniger will der Psalm zum Ausdruck bringen, dass Gott eigentlich in jeder Religion angebetet werden könne, weil Gott irgendwie sich überall geoffenbart habe. Das ist Unsinn. Und darum geht es hier ganz und gar nicht! Vielmehr bezeugt David, dass

jeder zu Gott kommen darf, egal aus welcher Nation er stammt, gleichgültig von welcher Hautfarbe er ist oder was es sonst noch für Unterschiede zwischen den Menschen gibt.

Dies ist exakt die Botschaft, die Jesus einmal der samaritanischen Frau vermittelte. Als sie ihn fragte, wo denn Gott nun angebetet werden solle, was der richtige Gottesdienst sei, da antwortete der Herr, dass Gott in Jerusalem angebetet werden soll, also nicht auf dem Berg Gerisim (wo die Samaritaner Gottesdienst feierten). Aber dann fuhr der Sohn Gottes fort: *„Ihr betet an, was ihr nicht kennt. Wir beten an, was wir kennen, denn das Heil kommt aus den Juden. Aber die Stunde kommt und ist schon da, wo die wahren Anbeter den Vater im Geist und in der Wahrheit anbeten werden.“* (Joh. 4,22.23).

In Römer 10,12 schreibt der Apostel Paulus: *„Es ist kein Unterschied zwischen Juden und Griechen. Alle haben denselben Herrn, der reich ist über alle, die ihn anrufen“* (Röm. 10,12). An anderer Stelle schreibt er: *„Gott will, dass alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.“* (1Tim. 2,4). Das Evangelium gilt nicht nur für die Juden, sondern für Menschen, egal aus welcher ethnischen Herkunft sie stammen.

Und nach dieser gewaltigen Öffnung für Menschen aus allen Völkern, kommt die Aussage: *„Missetaten überwältigen mich“*, oder: *„Ungerechtigkeiten hatten mich überwunden“*. Das Kommen in die Gegenwart Gottes, des Heiligen, ist überhaupt nicht möglich, ohne die Erkenntnis der eigenen Sündhaftigkeit.

Möglicherweise denkt der eine oder der andere von uns gelegentlich: Eigentlich komme ich ja ganz gerne hierher. Aber dann höre ich immer diese Axt des Gesetzes und die Vorhaltung des eigenen Versagens, der eigenen Boshaftigkeit.

Die Antwort darauf lautet: Ja! Das Erkennen und Bekennen der eigenen Sündhaftigkeit gehört zum Vor-das-Angesicht-Gottes-Treten.

Bitte achten wir darauf: Der Psalmist verwendet hier die erste Person Singular: *„Missetaten überwältigen mich.“* Wenn wir am Sonntagmorgen das Angesicht Gottes wirklich suchen, ist es nicht möglich, sich hinter dem breiten Rücken des Vordermanns zu verstecken oder sonst irgendwie in der Gruppe unterzutauchen.

*„Missetaten überwältigten mich.“* Weißt Du von deinen Vergehen, für die du verantwortlich bist, wegen derer du schuldig bist, die dir aber zu stark geworden sind? Weißt du von dem Bösen in deinem Leben, das dich *„überwältigt“* hat?

Wenn zur Zeit des Alten Testaments jemand nach Zion pilgerte und dann den Tempelbereich betrat, war das erste, was er erblickte, der Opferdienst, der Versöhnungsdienst. Im Vorhof brachten die Priester Opfer dar, für die eigenen Sünden und für die Sünden des Volkes. Am Versöhnungstag, dem *Jom Kippur*, wenn der Hohepriester in das Allerheiligste ging, nahm er das Blut eines Opfertieres mit, und er sprengte es auf den Deckel der Bundeslade.

Das Wort, das im Alten Bund für „versöhnen“ verwendet wird, meint eigentlich *„bedecken“*. Tatsächlich konnten die Tieropfer die Sünden nicht tilgen, sondern lediglich zudecken. Die Beseitigung unserer Schuld war erst durch das wahre Opfer möglich, auf das alle Tieropfer lediglich Hinweise waren. Durch das Opfer Christi auf Golgatha allein, wurden unsere Sünden hinweggenommen, und nur im Blick auf dieses Opfer konnte während der Zeit des Alten Bundes Gott überhaupt die Sünden der Menschen *„dahingehen“* lassen. Sonst wäre es wegen seiner Gerechtigkeit unmöglich, zu unserer Sünde zu schweigen (Röm. 3,25).

Aber wegen dieses ein für allemal dargebrachten Sühnopfers durften wir auch heute im Gottesdienst nach dem Verlesen des Gesetzes das Evangelium von der Sündenvergebung hören. Welch eine Gnade! Der Weg zum Vater ist offen!

Es ist übrigens unmöglich, dass jemand in einen Gottesdienst des lebendigen Gottes kommt, ohne dass er etwas von diesem Versöhnungsdienst vernimmt. Wenn dieses Versöhnungswerk in und durch Christus in einer Kirche oder in einer Gemeinde nicht mehr bezeugt oder vermittelt wird, dann befinden wir uns unter Garantie in einer falschen Kirche. Denn eine solche Kirche / Gemeinde

hat gegenüber dem Evangelium von Jesus Christus dichtgemacht. Möglicherweise meinten die verantwortlichen Gemeindeleiter gesellschaftsrelevant sein zu müssen, so dass sie sich auf entsprechende Schein-Interessen und Schein-Bedürfnissen von Menschen einstellten. Eventuell scheuten sie noch nicht einmal davor zurück, diesen Verrat am Evangelium von Jesus Christus als „missionarisch“ zu etikettieren. Aber überall dort, wo der Mensch und seine Bedürfnisse in den Mittelpunkt gerückt werden, wird Gott und sein Heilswerk aus dem Mittelpunkt gedrängt. Wo das geschieht, täuscht man Gottesdienst nur noch vor. Wo der „Dienst der Versöhnung“ fehlt, wird Gottesdienst nur noch simuliert.

Wahrer Gottesdienst ist immer auch eine Art geistliche Inventur, der ich mich durch das Hören des Gesetzes Gottes stelle. Entweder du reagierst darauf mit einem achselzuckenden: *Nobody is perfect*, oder so wie Petrus, als ihm der Herr begegnete und er ausrief: „*Herr gehe von mir hinweg, denn ich bin ein sündiger Mensch! Denn*“, so heißt es weiter, „*ein Schrecken überkam ihn und alle die bei ihm waren*“ (Luk. 5,8.9.)

Wenn man den Psalm weiterliest, ist von „Erwählung“ die Rede: „*Wohl dem, den du erwählst und zu dir nahen lässt, dass er wohne in deinen Vorhöfen*“ (Ps. 65,5). Es kann sein, dass jemand jetzt sagt: „Woher weiß ich, ob ich erwählt bin, ob ich zu den Erwählten gehöre. Erwählung ist für mich ein schreckliches Wort!“

Aber es ist unbedingt notwendig, diesen Vers genau zu lesen. Denn David hat hier gar nicht seine eigene Erwählung im Auge. Es geht auch nicht um die Erwählung jedes einzelnen von uns. Jedenfalls nicht in erster Linie. Vielmehr geht es hier um die Erwählung dessen, der von Gott erwählt worden ist, damit er Gott naht. Das war im Alten Bund Aaron. Über ihn lesen wir zum ersten Mal ausdrücklich, dass er von Gott erwählt worden ist. Aaron war der erste, von dem es heißt, dass er der von Gott Erwählte ist. Wir finden diese Aussage in 4.Mose 16.

Gott setzte den Aaron ein, um den Versöhnungsdienst durchzuführen. Dazu *erwählte* er ihn. Dieser Auftrag wurde von Korah und seiner Rotte in Frage gestellt. Diese Rebellen waren nicht gegen Religiosität an sich. Aber sie erklärten: „*Ihr beansprucht zu viel, denn die ganze Gemeinde, sie alle sind heilig, und der Herr ist in ihrer Mitte. Warum erhebt ihr euch über die Gemeinde des Herrn?*“ (4Mos. 16,3). Das heißt: Korah, er war übrigens ein Levit, wollte nicht die Frömmigkeit abschaffen. Aber ihm ging es um Abschaffung der Priester, die den Versöhnungsdienst durchführen sollten, also namentlich um Aaron. Ihre Devise war: Religion ja! Aber Sühne nicht. Ein Versöhnungsdienst, so wie er im dritten Buch Mose geschildert ist, der ist, so Korah und seine Rotte, überflüssig. Denn alle seien ja heilig...

Mose erwiderte diesen Aufrührern, indem er erklärte: Gott wird kundtun, wen er zu sich nahen lässt, wen er *erwählt* hat (4Mos. 16,4-10). Dann fügt er hinzu: „*In Wahrheit rottet ihr euch gegen Gott. Aaron, wer ist er, dass ihr gegen ihn murt.*“ (4Mos. 16,11). Das heißt: Es geht hier nicht um die Person Aarons. Als Person ist Aaron ziemlich egal. Es geht um sein Amt. Es geht darum, wozu er berufen, *erwählt* ist.

Bei der Auseinandersetzung zwischen Aaron und Korah ging es letztlich um die Frage: Leitet das Volk Gottes seine Heiligkeit aus sich selbst ab oder aus dem Versöhnungsdienst, für den Aaron erwählt worden war? Gott richtete Korah und seine Anhänger in einer außergewöhnlich scharfen Weise. Denn ohne Versöhnungsdienst kann das Volk Gottes nicht gegen den Zorn des heiligen Gottes beschirmt werden. Das Volk Gottes darf nur deswegen zu Gott nahen, weil Gott einen Hohepriester erwählt hat, um den Versöhnungsdienst durchzuführen.

Wenn David nun bezeugt: *Wohl dem, den du erwählt hast und ihn zu dir nahen lässt*, dann bringt David damit seine Akzeptanz der Erwählung Aarons zum Ausdruck. David weiß: Nur weil Gott diesen Aaron *erwählt* hat, können wir zu Gott nahen. Nur in ihm ist dieses Volk ein erwähltes Volk. Im Neuen Bund verhält es sich nicht anders. Da ist zunächst ein Einziger der Erwählte: Über ihn bezeugt Matthäus, indem er aus dem Propheten Jesaja zitiert: „*Siehe, mein Knecht, den ich erwählt habe, mein Geliebter, an dem meine Seele Wohlgefallen hat! Ich will meinen Geist auf ihn legen, und er wird den Heiden das Recht verkündigen.*“ (Mt. 12,18, vergleiche auch Luk. 23,35).

In diesem von Gott Erwählten, in Christus sind wir erwählt. Die Erwählung erfolgte vor Grundlegung der Welt. Aber noch einmal: Sie war und ist in Christus (Eph. 1,4). Eine Erwählung ohne oder außerhalb von Christus führt bei uns entweder in eine maßlose Selbstsicherheit oder in eine abgrundtiefe Verzweiflung.

Im Alten Bund mussten die Menschen auf Aaron blicken, als er das Blut des Opfers in das Allerheiligste brachte. Heute schauen wir auf Christus und auf sein Blut, das er ins himmlische Heiligtum gebracht hat (Hebr. 9,23-26).

Verstehen wir jetzt, warum und in wie fern diese Spannung aufgelöst ist, von der es heißt: „*Wir werden uns sättigen von den Gütern deines Hauses, deines heiligen Tempels.*“ Der Grund ist das Versöhnungswerk Christi, des Erwählten. Wegen ihm, wegen Jesus Christus fließt das Heil in diese Welt hinein.

Von daher erweist sich Gott

## **2. als der machtvoll rettende Gott (Ps. 65,6-9)**

Einmal angenommen, wir hätten diesen Psalm verfasst. Vermutlich wären wir gleich zum Thema der Ernte gekommen. Denn darin zeige sich doch der Segen Gottes, der aus dem Versöhnungswerk Christi fließt, oder?

Aber dann würde die Gefahr bestehen, dass Gottes Segen sich in einer weltfremden Idylle zeigen würde. Im Grunde gehen die folgenden Verse gegen eine solche Auffassung vor. Gott erweist sich nicht als der segnende Gott, indem er uns eine romantische Hirtenidylle vor Augen malt, sondern indem er uns zeigt, dass er in dieser Welt die Seinen rettet: „*Du wirst uns antworten durch furchtgebietende Taten in Gerechtigkeit.*“ (Ps. 65,6). Gott ist der Gott, der aufgrund seines Versöhnungswerkes uns in Gefahren rettet. Denn:

„Gott hat unser Leben nicht allein so in der Hand, dass er es immer behütet, sondern auch so, dass er es dahinsiechen lässt, so dass es aussieht, als hätten wir den Tod vor Augen oder, wie man sagt, zwischen den Zähnen, uns aber dennoch weiter behütet. Und wenn wir auch fallen und niedergeschlagen sind, so erhebt er uns wieder. Er macht uns stark, aber nur von einem Tag zum andern - damit wir umso mehr von ihm abhängig bleiben.“ (J. Calvin).

Ernte-Idylle ist kein biblisches Thema. Es ist ein Motiv von Malern aus der Zeit der Romantik. Gott tut sich in dieser Welt anders kund. Er zeigt sich in seiner Schöpfermacht, „*der du die Berge gründest in deiner Kraft, der du mit Macht umgürtet bist*“ (Ps. 65,7). Diese Macht Gottes zeigt sich im Chaos, inmitten des Sturms und des Orkans, den Gott dann zu seiner Zeit zur Ruhe bringt. Denn Gott ist der: „*der das Brausen der Meere, das Brausen ihrer Wellen und das Toben der Völker stillt*“ (Ps. 65,8).

David sieht in den tobenden Wassern also eine Folie für die im Aufruhr sich befindenden Nationen. Er spricht in einem einzigen Atemzug „*vom Brausen der Wellen und vom Toben der Völker*“. Schauen wir uns um: Wer bekommt kein beklemmendes Gefühl, wenn er von den Seuchen in Westafrika hört und von dem Vulkanausbruch in Japan oder von den immer wieder auftretenden Tsumanis? Wer erschrickt nicht im Blick auf das *Toben der Nationen*: Russland gegen die Ukraine, das Terrorregime des *Islamischen Staates*, das den Grenzen der Nato immer näher rückt.

Aber hier heißt es dazu: *der du das Toben der Völker stillst*. Gott ist im Regiment. Auch dies sind seine Signale, seine *Wunderzeichen* (Ps. 65,9), so dass dann einmal ganz plötzlich eine Tyrannis zusammenbricht, von einem Tag auf den anderen, und die Menschen sind frei.

Gott verschafft uns in dieser Welt keine Idylle durch die Versöhnung in Christus. Aber er bezeugt im Sturm, dass er regiert. Christus regiert. Er sitzt auf seinem Thron, und er wartet bis alle Feinde gelegt sind zum Schemel seiner Füße. Das ist Ausdruck seiner Souveränität. In der Jetztzeit vernichtet er noch nicht alle seine Feinde, obwohl er es könnte, sondern er herrscht *inmitten seiner Feinde*. (Ps. 110,2).

Wenn wir das erfasst haben, dann dürfen wir Gott auch erkennen

## **3. als den ewig-reichen Gott und den überfließend schenkenden Gott (Ps. 65,10-14)**



Angesichts der tosenden Wasserfluten vergisst David nicht, dass das Wasser, das er eben gerade mit Chaos und Turbulenzen in Verbindung brachte, auch Segen ist: Und somit ist das erste, worin die Fürsorge Gottes für das Land zum Ausdruck kommt, das Wasser:

*„Du suchst das Land (Erde) heim und bewässerst es und machst es sehr reich. Der Strom Gottes hat Wasser in Fülle. Du lässt ihr Getreide gut geraten, denn so bereitest du das Land zu. Du tränkst seine Furchen, feuchtest seine Schollen. Mit Regenschauern machst du es weich und segnest seine Gewächs.“* (Ps. 65,10.11).

Wir leben in einer Region, die ausreichend Wasser zur Verfügung hat. Von daher können wir kaum ermessen, was es heißt, in einer Gegend zu wohnen, in der Trockenheit herrscht. Durch die Sommerglut vertrocknen Erdkrusten und werden unter der brennenden Sonne zu steinharten Erdbrocken. Wenn der Früh- und der Spätregen ausbleiben (3Mos. 26,3-5; 5Mos. 28.2.12), dann würden die Samenkörner unter den festen Erdklumpen vertrocknen (Joel 1,17), und dann würde die Bevölkerung verdursten und vor Hunger verschmachten. Wie wichtig ist da der Regen!

Indem David in diesem Zusammenhang von dem *Strom* (oder: *Bach*) Gottes spricht, der *Wasser die Fülle hat* (Ps. 65,10), mag es sein, dass er an den *Strom Gottes* denkt, der einst den Garten Eden bewässerte (1Mos. 2,10). Insofern wäre dann jede Ernte eine Erinnerung an den Garten Eden.

Aber viel wichtiger ist: Der Regen ist hier nicht eine Naturgröße, sondern er ist Segen Gottes: *Du lässt das Getreide gut geraten, du bereitest das Land zu, du tränkst seine Furchen und du feuchtest seine Schollen. Mit Regenschauern machst du das Land weich.* (Ps. 65,10.11).

Weder die so genannten Naturkatastrophen, noch die Ernten sind das Resultat einer Naturkausalität, auch wenn diese Betrachtungsweise heute als „wissenschaftlich“ gilt. Sondern es ist Handeln Gottes. Das fasst David zusammen in dem Bekenntnis: *„Du krönst das Jahr mit deiner Güte. Deine Fußstapfen triefen von Fett.“* (Ps. 65,12).

Haben wir das verstanden? Auch in der diesjährigen Ernte zeigen sich die Fußspuren Gottes in dieser Welt.

Der Säkularismus gibt sich äußerste Mühe, uns glauben zu machen, dass diese Welt losgelöst von Gott zu verstehen sei. Die Bibel bezeugt etwas anderes: Wie sehen in der Ernte die Fahrten des ewig-reichen Gottes. Es sind die Zeugnisse seines überreichen, gnädigen Handelns.

Wenn wir nun durch die Lande fahren und die Äcker erblicken, dürfen wir diese Welt so verstehen, wie Gott sie verstanden wissen möchte:

*„Du krönst das Jahr mit deiner Güte. Es triefen die Auen in der Steppe, mit Jubel gürten sich die Hügel. Die Weiden kleiden sich mit Schafen, die Täler bedecken sich mit Korn, sie jauchzen, ja, sie singen* (Ps. 65,12-14).

Die einzige Reaktion von uns ist darauf Dank und Lob, ein einziges Jauchzen zur Ehre Gottes. Darum sind wir aufgerufen, bei jedem Bissen Brot, den wir essen, und bei jedem Tropfen Wasser, den wir trinken, die Augen nach oben zu wenden und Gott dafür Dank und Lob darzubringen, dem Gott, der uns *sättigt von den Gütern seines Hauses, aus seinem heiligen Tempel*: Kurzum: der uns segnet mit dem, was aus dem vollbrachten Versöhnungswerk in Christus fließt.

Amen.